

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 7 (1917)
Heft: 2

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abend am Gurten.

Wundersamer, tiefer Friede
Kings auf Busch und Bäumen!
Auf dem kahlen Haselstrauche
Biegt als wie in Träumen
Sich ein Finklein. Leise piepend
Sucht es wohl die Weiße,
Die dereinst im blumigen Lenz
Seinen Schöpfer preise.

Eichhorn lugt aus Tanngeäste
Auf den stillen Wanderer:
„Richtig! S'ist doch stets der Gleiche;
Selten stapft ein Andrer
Ueber unsre Tannenwurzeln.
Nein, dies blüde Schlendern!
Scheint ein ganz aparter Kauz;
Wird wohl nimmer ändern!“

Mörtelbrocken, Steingetümmel
Zwischen jungen Bäumen;
Nagerten! — Die letzten Nester
Scheinen mir zu träumen
Von Turnier und Jagdgetümmel,
Saitenspiel und Minne —
Und vom Edeln, der einst ritt
Auf der Mauerzinne . . .

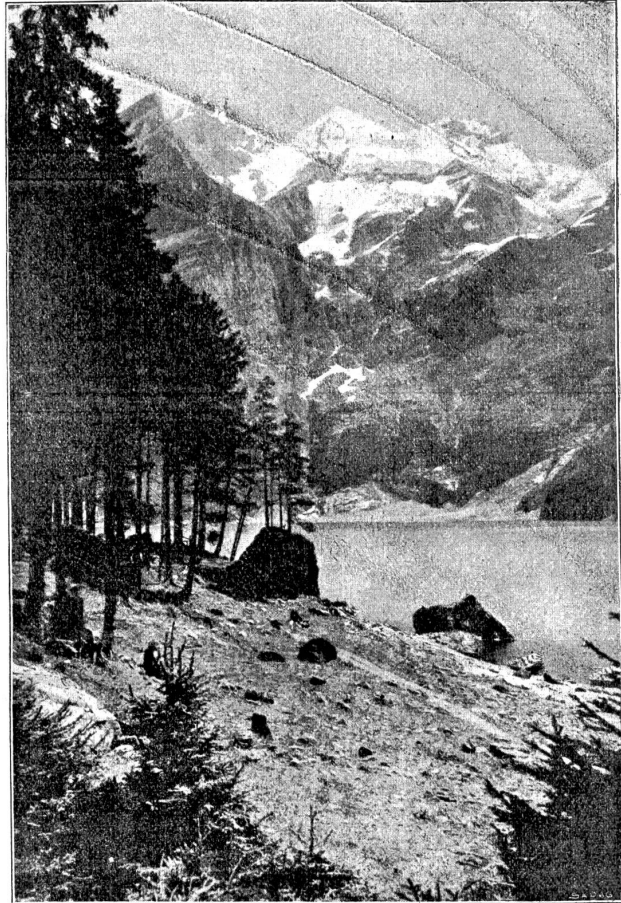
Feierstille Waldesruhe!
Linde Lüftlein kosen
Ueberm abendstillen Dörfchen.
Da — Welch' fernes Tosen?
Ach, Kanonenschläge waren's,
Die mein Ohr erreichten!
Gott! Darf denn kein Friede mehr
Ungeört uns leuchten?

R. Scheurer, Wabern.

Eidgenossenschaft

In der Presse wird bekanntgegeben, daß, wer heute nach Italien reisen wolle, wenigstens einen Monat vorher die nötigen Schritte zur Erlangung der Papiere usw. machen müsse. Der Paß muß das Visum eines italienischen Konsuls in der Schweiz tragen und die Grenze kann erst drei Tage nach dem erteilten Paß-Visum überschritten werden. Vor der Paß-Visierung haben die italienischen Konsularbehörden die Pflicht auferlegt erhalten, sich genau über die Italien-Reisenden zu erkundigen und umfangreiche Auskünfte einzuziehen, was naturgemäß immer ziemlich lange Zeit dauert.

Die Schweizerische Warenausfuhr nach Amerika hat erschreckend abgenommen. Während aus dem Konsularbezirk St. Gallen im Dezember 1915 noch Waren im Werte von 4,685,154 Fr. ausgeführt wurden, betrug der ausgeführte Waren-



Am Oeschinensee.

wert im Dezember 1916 nur noch 2,931,982 Fr. —

Beim neuen Stahlhelm für unsere Truppen ist darauf Rücksicht genommen worden, daß er zum Schutze der Augen mit einem Visier versehen werden kann.

Der Vertreter der S. S. S. in Marseille, Herr J. Hübscher, hat mit der französischen Regierung Differenzen gehabt und ist von seinem Posten zurückgetreten. An seine Stelle tritt ein Waadtländer, Herr G. Combe, ein seit über 30 Jahren in Marseille ansässiger Geschäftsmann. Es heißt, Herr Hübscher habe sich deshalb mit der französischen Regierung überworfen, als diese zu Anfang des Krieges einen für die Schweiz bestimmten Getreidedampfer beschlagnahmte und nicht mehr herausgab.

Seit einiger Zeit schon mahnten die französischen Zeitungen ersten Ranges ihre Regierung zum Offenhalten der Augen nach der Schweizergrenze hin. Es

sei nicht ausgeschlossen, daß Deutschland für 1917 den Plan gefaßt habe, durch die Schweiz zu marschieren, um Frankreich im Süden anzufallen. Einige Blätter, darunter auch der „Temps“, gingen so weit, die französische Heeresleitung aufzufordern, nicht zu warten, bis die Deutschen in Frankreich seien, sondern vorher vorbeugend zu handeln. Um all diesen Schreibereien, die nicht geeignet waren, die Freundschaftsbeziehungen mit Frankreich zu fördern, die Spitze abzubrechen, erschien nun letzte Woche der französische Botschafter beim Bundespräsidenten und beim Chef des Politischen Departements, um im Auftrage seiner Regierung dem Bundesrat folgende Erklärung abzugeben: „Frankreich werde nach wie vor die schweizerische Neutralität strikte beobachten und es habe auch volles Vertrauen in den absoluten Neutralitätswillen der Schweiz. Wenn Frankreich in günstiger Zeit Dis-

lokationen von Truppen in die Nähe der schweizerischen Grenze vorgenommen habe, so handle es sich hierbei um Maßnahmen rein interner Natur; sie seien erfolgt zum Zwecke, die resp. Truppen auszurühen oder auszubilden.“

Schon einige Zeit vorher wurde auch durch die deutsche Gesandtschaft dem Bundesrat bekanntgegeben, sie könne auf das Bestimmteste versichern, daß die deutsche Heeresleitung nie daran gedacht habe, durch die Schweiz zu brechen, um ihre Kriegsziele zu erreichen. Diese beiden Erklärungen sind von wichtiger Art und vorzüglich geeignet, die bereits erregten Gemüter in der Schweiz zu beruhigen.

Die von der Schweiz besorgte Kriegsgefangenenpost hat seit Kriegseinsatz bis Ende 1916 nicht weniger als 210 Millionen Briefe, 43 Millionen Pakete 3.7 Millionen Postkarten und 6 Millionen Geldanweisungen im Betrage von 85 Millionen Franken befördert. Der Betrieb hat demnach zugenommen, daß jetzt täglich mehr als eine Million Briefe zu spedieren sind.

Der Verkauf der lehtjährigen Bundesfeierarten hat das schöne Ergebnis von 155,000 Fr. gezeitigt; damit ist die Summe der seit sieben Jahren aus dem Kartenvverkauf angehäuften Gelder auf 352,000 Franken angewachsen. Das schweizerische Bundesfeierkomitee verdankt allen Gebern ihre Scherlein bestens.

Die Ferienversorgung der Schweizerkinder aus Deutschland im lehten Sommer verursachte dem Notstandsfonds des Bundes für Hilfsbedürftige Kosten im Betrage von 22,767 Fr. Die Auslagen betragen per Kopf der 60 Kinder von Fr. 61.42 bis Fr. 76.19, je nach der Gegend, wo sie untergebracht waren. Das wohlthätige Werk wird vermutlich diesen Sommer fortgesetzt werden.

Mit Datum des 1. Januar hat das Volkswirtschaftsdepartement neue Verfügungen für die Spedition von Liebesgaben an Kriegsgefangene erlassen. Es darf von nun an monatlich nur ein Paket im Höchstgewicht von 5 Kilogramm an ein und denselben Kriegsgefangenen gesandt werden. Von den Sendungen bleiben Butter, Eier, Haferprodukte, Hülsenfrüchte, Mais, Mehl, kondensierte Milch, Käse, Reis, Fett, Dese, Zucker, Speck, geräuchertes Fleisch, Salami, Morcilla ausgeschlossen.

Lehtes Jahr wurden in der Schweiz 5148 Tiere — 2276 Stück Großvieh und 2872 Stück Kleinvieh — von der Maul- und Klauenseuche befallen. 4401 Stück wurden geschlachtet, der Rest stand um und mußte verscharrt werden. Gegenüber 1915 ist eine erfreuliche Verminderung dieser Seuchenfälle zu konstatieren.

Im Laufe des Monats Januar soll das sechste schweizerische Mobilisationsanleihen zur Zeichnung aufgelegt werden. Der Zinsfuß beträgt 4½%, die Provision 1%. Das Kartell schweizerischer Banken und der Verband schweizerischer Kantonalbanken werden das Anleihen wiederum fest übernehmen. Am 26. Februar 1917 ist bereits das am 20. August 1914 zum Zeichnungskurs von 99% ausgelegte erste Mobilisations-

anleihen von 30 Millionen zur Rückzahlung fällig. Damals nahm man als selbstverständlich an, daß der Krieg im Februar 1917 längst beendet sein würde. Nun fällt die Rückzahlung in die verbliebenste Kriegszeit hinein und das Geld dazu muß neu aufgenommen werden.

Der schweizerische Bundesrat hat beschlossen, an die 500. Jahresfeier von Niklaus von der Flüe in Sachseln eine Delegation zu entsenden.

Das eidgenössische Budget pro 1917 sieht folgende Zahlen vor: Einnahmen: 169,752,000 Fr. Ausgaben 216,005,000 Franken. Mutmaßlicher Ueberschuß der Ausgaben 46,253,000 Fr.

Im vergangenen Dezember kamen bei unsern Truppen an der Grenze 10 Todesfälle vor, darunter einer an Genidstarre.

Das schweizerische Oberkriegskommissariat hat den Detailpreis des Grieses für die ganze Schweiz auf 72 Rappen für das Kilo netto oder inklusive Packung festgesetzt.

Der erst vor noch nicht langer Zeit als Gesandter der Schweiz nach Argentinien verreiste Herr Dinichert muß infolge seiner stark angegriffenen Gesundheit nach Bern zurückkehren. Er hat das Klima in Argentinien nicht ertragen können.

Aus dem Bernerland

† Pfarrer Paul Did in Lengnau.

Kurz vor dem Weihnachtsfeste, am 19. Dezember abhin, wurde Herr Pfarrer Did plötzlich aus seinem heimeligen Pfarrhaus in Lengnau in die Ewigkeit abberufen. Ein Herzschlag hatte den unermülichen Schafherde um das Wohl seiner Pfarrgemeinde ein rasches Ziel gesteckt und hat die Gemeinde, seine Freunde und Angehörige jäh in tiefe Trauer und herben Schmerz verseht.



† Pfarrer Paul Did in Lengnau.

Mit ihm ist ein temperamentvoller, fortschrittlicher Geistlicher des Bernerlandes, ein Mann mit hoher Lebensauffassung

und empfänglichem Sinn für alles Gute und Schöne dahingeshieden. — Herr Pfarrer Did war der Sohn des gewesenen Postdirektors Did in Bern und wurde am 17. April 1863 geboren. Er besuchte die damalige Kantonschule Berns, bestand 1882 die Maturität mit Auszeichnung und studierte unter den Professoren Langhans, Steg und Lüdemann an der Berner Hochschule Theologie. 1886, zwei Jahre nach dem Tode seines Vaters, bestand er das Staatsexamen und wurde im nämlichen Jahre, am 19. Dezember, als Pfarrer nach Lengnau berufen. Bis zu seinem Tode hat er ununterbrochen in der nämlichen Gemeinde amtiert, hat ihr dreißig Jahre lang seine hohen Geistesgaben zur Verfügung gestellt und es durch seine lebhaft bewegliche und seinen unerschütterlichen Frohmut verstanden, sich die Liebe und das Vertrauen seiner Mitbürger zu sichern. Ein eigenartiges Zusammentreffen ist es, daß der 19. Dezember, der Tag seiner Installation in Lengnau, nach 30 Jahren auch sein Todestag wurde. Während 20 Jahren stand Herr Pfarrer Did auch noch der Diasporagemeinde Grenschen vor und unterstützte in beiden Gemeinden alle wohlthätigen und gemeinnützigen Bestrebungen. Daneben war er Mitredaktor des kirchlichen Reformblattes und Mitarbeiter mehrerer Tageszeitungen. Seine Hauptarbeit leistete Herr Pfarrer Did aber als Seelsorger und Berater seiner Gemeinde; seine Studierstube war oft bis tief in die Nacht hinein von Rat- und Hilfesuchenden umlagert. Ein besonderes Augenmerk hatte er auch für die heranwachsende Jugend, die Schule, und verlor auch die ins Leben Eintretenden nicht aus den Augen. So war er vielen Halt und Führer, Vater und Sorger und wird bei ihnen unvergessen bleiben.

Der bernische Regierungsrat hat 1916 in 109 Sitzungen 6685 Geschäfte behandelt (1915: 79 Sitzungen mit 6257 Geschäften).

Das Divisionsgericht 3 hatte sich lehte Woche mit nicht weniger als drei Ausreißern zu befassen. Allen dreien gelang es, über die Schweizergrenze zu fliehen und sich in das französische Heer einreihen zu lassen. Sie wurden daher in contumaciam zu 1½, bezw. zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilt. Des weitern hatte sich das Gericht mit einem jungen Korporal zu befassen, der sich in der Trunkenheit an einer fremden Ladentasse vergrieff und ihr 17 Fr. entnahm; er wurde mit Rücksicht auf seinen bisher guten Leumund zu 8 Tagen Gefängnis verurteilt. Ein wegen Notzucht anreklagter Soldat wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Mitten in einer fröhlichen Gesellschaft starb lehte Woche in einem Gasthofe in Worb Herr Privatier Wilhelm Hoffmann aus Bern.

Am lehten Neujahrstage ist die alte Einwohnergemeinde Bözingen erloschen; sie wurde der Stadt Biel einverleibt.

Der Streckenwärter Menrat ist bei der Station Orange der Tavannes-Tramway-Bahn vom Zuge überfahren worden.

In Madiswil wurde am 3. Januar Herr alt Sattlermeister Johann Ammann der Erde übergeben, ein Mann, der seiner Heimatgemeinde in vielen Beamtenstellungen wertvolle Dienste geleistet.

Das meiste Fleisch, das die Berner essen, ist Rindfleisch. Es macht 43,9% des gesamten Fleischbedarfes aus. Dann kommt das Schweinefleisch mit 36,5%. Kalbfleisch wird bedeutend weniger gegessen; es macht bloß 13% aus. Seit dem Kriegsausbruch und der damit zusammenhängenden Teuerung hat sich der Fleischkonsum gewaltig eingeschränkt, besonders im Schweine- und Kalbfleisch. Am wenigsten zurückgegangen ist der Konsum des Kuh- und Rindfleischs.

In seinem Budget pro 1917 steht Interlaken bei Fr. 409,074.50 Einnahmen und Fr. 504,658.90 Ausgaben einem Defizit von Fr. 95,584.— entgegen. — Im nämlichen und den darum liegenden Orten macht sich seit einiger Zeit eine starke Abwanderung zahlreicher Familien bemerkbar. In der Kirchengemeinde Gsteig wurden z. B. 1912 297 Kinder geboren, im Jahre 1916 nur noch 188. —

Die Glashütte Münster, die noch vor dem Kriege schlecht rentierte, kann für das Geschäftsjahr 1915/16 eine Dividende von 12,7% auszahlen. —

Das Kantonal-Komitee des turnerischen Vorunterrichts im Kanton Bern hat letztes Jahr in 106 Sektionen 2538 Schüler ausgebildet. Dazu haben 179 Instruierende ihre Zeit und Kraft der guten Sache gewidmet. Nunmehr ist mit dem Kantonal-Schützenverband zum Zwecke des Zusammenarbeitens ein Abkommen getroffen worden. Die Jungschützenkurse sollen als Fortsetzung des turnerischen Vorunterrichts folgen. —

Die eidgenössischen Kriegswerkstätten in Thun arbeiten Tag und Nacht und fortwährend werden neue Fabrikgebäude erstellt, um die Produktion an Kriegsmaterial erhöhen zu können. —

In Burgdorf ist der Brotpreis von 53 auf 58 Rappen per Kilo erhöht worden. Zwei Kilo werden für Fr. 1.15 abgegeben. —

Die französischen und belgischen Internierten in Interlaken haben den Gemeindefürsorgeämtern zu Weihnachten herzlich gehaltene Dankebriefe zukommen lassen.

In Münchenwiler stürzte im Hause des Schusters Jakob Schöni der Küchenboden ein und fiel in den Keller. Dabei wurde Frau Schöni lebensgefährlich verletzt. Da das Haus überhaupt einzustürzen droht, mußte es auf Veranlassung der Behörden geräumt werden. —

Thun hat den Brotpreis vom 15. Januar an auf 57 Rappen per Kilo festgesetzt. —

Burgdorf erhält eine Motorspritze. Die Kosten sollen aus dem Beitrag der Brandversicherungsanstalt und aus dem Ueberschuß der Gemeindefürsorgekasse bestritten werden. —

Um dem Sagenjammler und Volksdichter David Gempeler in Zweisimmen ein würdiges Denkmal errichten zu können, nimmt das aus Schülern, Schülerinnen und Freunden des Verstorbenen gebildete Komitee Gaben in bar in jeder Höhe entgegen. (Postkassentkonto III. 1802.) —

Rus der Stadt Bern

† Johann Jeli,

alt Bäckermeister in Bern.

Wer kannte ihn nicht im ganzen Länggäßquartier! Er war ein Mann,



† Johann Jeli.

der sich durch eigene Kraft von unten herausgearbeitet hat in unermüdlicher Arbeitsamkeit. Geboren 1849 und aufgewachsen in der Gemeinde Bolligen, mußte er durch eine harte Jugendzeit hindurch, wie ein Baum, den die Stürme hart bedrängen; die Rinde wird rau, aber die Lebenskraft wird um so zäher. Nach seinem Schulaustritt erlernte er den Bäckerberuf in der Länggasse und ist diesem Quartier treu geblieben. Hier betrieb er zuerst ein kleines Geschäft im alten Beaulieu; es war ein hartes Beginnen; aber unterstützt durch seine junge, arbeitsstüchtige Frau gelang es ihm, unter den schwierigsten Verhältnissen in wenigen Jahren seinem Brot einen so vorzüglichen Ruf zu verschaffen, daß er in eine größere, vorzüglich gelegene Bäckerei im Zentrum des Quartiers überiedelte und während Jahrzehnten eine große Kundschaft mit meisterhaft hergestelltem Gebäck versorgte. Dadurch stieg der Name des Geschäftes in hohem Maße, aber auch die Anforderungen an den Meister derart, daß Herr Jeli vor zirka 10 Jahren nach Verkauf der Bäckerei sich in einen wohlverdienten, wenn auch nicht vollständigen Ruhestand zurückzog. Er war glücklich verheiratet und Vater von fünf Kindern, alle verheiratet, und Großvater einer wackeren Enkelin. In der heiligen Weihnachtswoche hat er sein arbeitsreiches Leben abgeschlossen. —

Kurz nach Weihnachten hat ein Fall von treuloser Beamtenhaft seitens eines Aushilfsbeamten der Handelsabteilung des Politischen Departements großes Aufsehen erregt. Der betreffende Beamte, Herr M. Mühlemann-D. d., hat sich insofern schwere Inkonvenienzen zuzuschulden kommen lassen, als er sich an Ausfuhrgeheimnissen beteiligte und dabei erhebliche Gewinne erzielte. Man spricht

von über 200,000 Fr. Die Fälle gehen schon auf das Jahr 1915 und Anfang 1916 zurück. Der Fall, durch die Kriegssteuern-Kommission ans Tageslicht gebracht, gelangte am 27. Dezember zur Kenntnis der vorgelegten Behörden, die sofort eine Hausdurchsuchung anordnete und die weitere Untersuchung der Angelegenheit der Bundesanwaltschaft übertrug. Das Ergebnis bleibt abzuwarten. —

Ein Herr Charles Stübi, früherer Küchenchef im Hotel Beau-Rivage in Dübli, hat dem Inselpital in Bern 25,000 Franken vermacht. —

In Bern macht sich seit längerer Zeit ein recht fühlbarer Mangel an kleineren Wohnungen bemerkbar. Daran ist der große Umwälzer „Krieg“ schuld. Viele Familien, die früher größere Wohnungen inne hatten, sahen sich durch die Verhältnisse gezwungen, mit einer kleineren oder kleinsten Wohnung sich zu behelfen. Dazu kommt der große Zuzug von Fremden, die sich vorübergehend bei uns niederlassen und eine billige Wohnung beziehen. —

Der Wirtverein der Stadt Bern hat sich auf Anraten der städtischen Lebensmittelkommission bereit erklärt, den Kartoffelkonsum in der Weise einzuschränken, daß er auf seine Menükartoffellose Mahlzeiten einführen und dafür Maispeisen bieten will. —

Die bernische Musikschule hat auf Anregung des Münster-Organisten Graf eine Bibliothek gegründet, die hauptsächlich Werke über Musik und Musiker, sowie kritische Ausgaben der Meisterwerke der Tonkunst und ausübenden Künstlern enthalten und Lehrern und Schülern der Musikschule zur Verfügung stehen soll. —

Infolge der hohen Lebensversicherungen der verurteilten Sachwalter M. und G. Gerster, sowie durch die Einzelkurse der Teilhaber ist das Ergebnis der Liquidation wesentlich besser ausgefallen als angenommen worden war. Bei einer Verlustsumme von 1,750,000 Franken sollten die Gläubiger seinerzeit höchstens 2—3% erhalten. Nunmehr schaut für sie wenigstens 15—16% heraus. Die Verluste sind natürlich für den einzelnen immer noch enorm. —

Die städtische Polizeidirektion hat am Neujahrstage den Herren Rudolf Schertenleib, Polizeikorporal, Johann Künzi und Albrecht Rohrbach, Polizisten, als Anerkennung für ihre während 25 Jahren geleisteten Dienste je eine silberne Uhr samt Kette überreicht. —

Wegen Messerzückens mußte letzte Woche in Bern eine Frauensperson verhaftet werden. —

Ein Korber aus dem Morgau verübte in einem hiesigen Außenquartier einen Einbruchsdiebstahl, bei dem ihm ein bedeutendes Quantum Briefmarken in die Hände fiel. Sobald er aber die letzteren zu veräußern suchte, avisierte der vermeintliche Käufer die Polizei und der Dieb wurde verhaftet. —

Bern, die Stadt der Diplomaten, zählt gegenwärtig nicht weniger als 189 Vertreter fremder Staaten; darunter befindet sich eine Botschaft, 18 außerordentliche Gesandtschaften und bevollmächtigte Minister, ein Ministerrat und drei Geschäftsträger. —

Die Kollekte vom Sonntag, den 31. Dezember 1916, für das Schweizerische Hilfswerk 1915 in Armenien hatte in der Stadt Bern folgendes Ergebnis: Heiliggeistkirche Fr. 105.98, Pauluskirche Fr. 289.53, Münsterkirche Fr. 617.17, Französische Kirche Fr. 72.56, Rydekirche Fr. 136.25; zusammen Fr. 1221.49.

Herr Ernst Umiker, bisher zweiter Stellvertreter des Vorstandes der Einnahmekontrolle bei der Generaldirektion der Bundesbahnen, ist zum ersten Stellvertreter ernannt worden.

Herrn Rudolf Vechner, Stimmregisterführer bei der städtischen Polizeidirektion seit 30 Jahren, wurde vom Gemeinderat der Stadt Bern in Anerkennung seiner treuen Dienste eine goldene Uhr mit Widmung überreicht.

Der bernische Verein für Frauen- und Kinderschutz mußte im vergangenen Jahre in 12 Fällen von Mißhandlung von Frau und Kindern einschreiten, in 2 Fällen bei Ueberanstrengungen von Kindern, Vernachlässigung der Familie 10, sittliche Gefährdung der Kinder 3, Verwahrlosung der Kinder 2. Für 8

Kindern leistete der Verein Pflegebeiträge, an 20 Familien wurden Unterstützungen gewährt.

Wegen Nichtbezahlung der Militärsteuer sind beim Polizeirichter Bern nicht weniger als 600 Anzeigen eingelaufen. — Ueber 17 junge Leute, die das „Bänklen“ trotz der Warnung des Wirtes nicht lassen konnten, verhängte der Polizeirichter Bußen von je 20 Fr.

Der Polizeirichter strafte letzte Woche einen hiesigen Bewohner mit 30 Tagen Gefängnis, weil er gewerbsmäßig Bettelbriefe an hochgestellte Berner Persönlichkeiten richtete. Der Verurteilte ward von seiner Frau beim Richter denunziert.

Die Polizei nahm letzte Woche in einem hiesigen Warenhaus eine Diebin fest. Die Frau kam seit einiger Zeit in das betreffende Warenhaus, kaufte Waren und machte sich mit ihnen aus dem Staube, ohne sie zu bezahlen.

An einem der nächsten günstigen Schneesonntage findet an den Hängen des Gurten und des Bütschlegg-Zingg-Gebietes der Skipatrouillen-Wettlauf

der dritten Division unserer Armee statt. Die Anmeldungen zur Beteiligung sind zahlreich eingelaufen. In Verbindung mit dem Militärpatrouillen-Wettlauf findet am Nachmittag des betreffenden Sonntages am Gurten ein Jugend-Skirennen der Berner Jungmannschaft des militärischen Vorunterrichts, des Kadetten- und des Pfadfinderkorps statt. Auskunft darüber erteilt: Oberleutnant Robert Bühler, Gesellschaftsstraße 25, Bern.

Die Zahl der unter der Amtsvormundschaft stehenden Pflegekinder belief sich 1916 auf 784. Davon waren 440 Mädchen und 344 Knaben, 653 Schweizer und 131 Ausländer, 445 ehelicher und 339 außerehelicher Herkunft. 364 standen im vor- und schulpflichtigen und 420 im schulpflichtigen Alter.

Der Kaufmännische Verein Bern ladet zum Besuche seiner Fortbildungsschule ein, die am 5. Februar neu beginnt. Das zu Ende gehende Semester wurde außer von zirka 400 Lehrlingen von nahezu 500 andern Teilnehmern aller Stände und fast jeden Alters besucht.

Krieg und Frieden.

Die deutsche Regierung scheint die moralische Nötigung zu einer Antwort, die in der Fassung der Entente-Antwort lag, nicht bemerkt zu haben, oder will sie absichtlich nicht bemerken; ebenso die österreichische. Zwei Armeebefehle der beiden Kaiser an ihre kriegsmüden Nationen, fast gleichlautend, erklären, daß der Krieg fort dauern werde, weil der Feind die dargebotene Friedenshand nicht angenommen habe.

Trotz der beiden Heeresmanifeste darf man eine genauere Antwort der Zentralmächte erwarten. Man zählt auf eine Diskussion im Reichstag, sobald die Entente an Wilson geantwortet haben wird. Nicht außer Acht lassen darf man mögliche Uneinigheiten in beiden Lagern. Bei den Zentralmächten besteht ein Gegensatz zwischen Deutschland und den drei andern Verbündeten, namentlich Oesterreich-Ungarn. Kein Prinzipiengegensatz insofern, als es die Separatinteressen der führenden deutschen Politiker und Industriellen betrifft, aber insofern als diese Separatinteressen über die Bedürfnisse der Verbündeten hinausreichen. Wenn die Alldeutschen Belgien und die französischen Kohlengruben in ihren Besitz bringen wollen, so werden die Verbündeten protestieren, falls dieses Bestreben den Krieg verlängern sollte. Sobald Oesterreich und die Türkei Gewähr für ihren Gebietsbestand vor dem Kriege haben können, werden sie für den Frieden zu haben sein. Nicht so das Reich. Sein Kriegsziel ist die Führung des europäischen Kulturkreises, um die es mit England ringt. Aus diesem Gegensatz der Ziele erklärt es sich, daß die Anregung zum Friedensangebot von Wien aus kam, daß dann aber Berlin sie zu einer innerpolitischen Geste glattester Art gestaltete. Aber auch das Ententelager weist Möglichkeiten zur Trennung auf. Hier kommt nicht so sehr Italiens Mittelmeerpolitik in Betracht, als die Gegensätze der russi-

schen Hauptparteien: die reaktionäre Adels- und Hofpartei gilt als preußenfreundlich, die liberale Bürgerpartei ententefreundlich. Die Gegensätze sind wirtschaftlicher Natur. Der Adel, im Besitze der großen Güter, der Industrie und dem Handel fern, spürt wenig von der ausländischen, namentlich von der deutschen Konkurrenz, die das aufstrebende Bürgertum in wirtschaftliche Fesseln legt. Wenn nun morgen die Adelspartei das Land überzeugen kann, daß die liberale, deutschfeindliche Politik es in den Abgrund gebracht habe, dann sind Möglichkeiten wie die eines Separatfriedens oder einer Friedensaktion der russischen Regierung nicht ausgeschlossen. Als ein Symptom der dauernden Krisenstimmung muß der chronische Ministerwechsel angesehen werden. Wiederum trat ein Ministerpräsident vom Schauplatz ab: Trepow, der Nachfolger Stürmers, nachdem schon vor einigen Tagen Kriegsminister Makarow zurückgetreten war. Trepows Nachfolger ist Fürst Galizin, ein Mann der höchsten Aristokratie.

Die Sonderinteressen Italiens, die namentlich in der griechischen Angelegenheit zutage traten, sind in der politisch-militärischen Konferenz in Rom erledigt worden. Auf welche Weise, bleibt der Deffentlichkeit verschlossen. Sie muß sich mit der Deutung der äußern Geschehnisse begnügen. Und da sehen wir auf einmal die vier Ententemächte einig den letzten Schlag gegen König Konstantin führen. Da seine Beantwortung der scharfen Note vom 31. Dezember ungenügend ausfiel, erhielt er am 6. Januar ein auf 48 Stunden befristetes Ultimatum, unterzeichnet von allen vier Großmächten. Italien machte mit. Am 31. Dezember noch erklärte es sein Desinteressement bezüglich der Venizelistenbefreiung. Das ist nun aufgegeben, d. h.: Es erlaubt jede Maßregel gegenüber Konstantin, auch eine allfällige Republikanisierung. Welche

venizelistischen Interessen dieser Zustimmung geopfert wurden, läßt sich nicht nachweisen. Das Ultimatum selber enthält im wesentlichen dieselben Punkte, wie die Note vom letzten Dezember; neu kommt hinzu, daß für die Demobilisation eine Frist von 14 Tagen gewährt wird. In seinem Schlosse wartet der König Konstantin auf den Kanonenschall an der macedonischen Front, der ihm und seinen Geminnungs- und Interessengenossen allein aus der bedenklichen Lage helfen kann.

Die Schlacht an der Grenze der Moldau hat zu einem großen Erfolge der Zentralmächte geführt. Die aus dem Gebirge niedersteigende Flankierungsarmee drang in der Richtung der Flußläufe vor, schnürte die Hauptfestung der Sereth-Butnalinie, Jocsani, ab und brachte es zu Fall. Damit ist die 70 Kilometer lange Linie von Braila bis Jocsani in deutscher Hand. Braila war von einem gemischten Korps, das teils von Macin, teils von der Walachei her einzog, genommen worden. Schon nach Einnahme dieser Stadt war an Erfolg nicht mehr zu denken, da die nördliche Flankierung zu große Fortschritte gemacht hatte. Die auf 25 Kilometer Breite zwischen Fundeni am Sereth und Jocsani angelegten Entlastungsangriffe sollten daher lediglich dem Abzug der geschlagenen Armeen über den Sereth dienen. Die Beute von Jocsani war verhältnismäßig klein, wenn man sie mit den großen Zahlen der Schlachtwochen in der Walachei vergleicht: 4000 Gefangene, wenig Material.

Eine Diversion unternahm die Russen an der Dunafront. Einerseits bei Illuxt, wo sie abgeschlagen wurden, anderseits südlich Riga, wo sie über die Tirulümpfe vordrangen und in einem vorspringenden Teile Fuß faßten, griffen sie so wieder zu einer von Anfang an verunglückten Operation: In kurzer Zeit wird Tauwetter eintreten. Obendrein fehlen zu einem erfolgreichen Durchbruch die nötigen Massen. A. F.